

verweise und Quellenangaben bilden einen nahezu unerschöpflichen Fundus zur Ulmer und Neu-Ulmer Stadtgeschichte. Dem Werk ist eine historische Einführung in die Geschichte Ulms und Neu-Ulms ab 1802 vorgestellt und ein ausführliches Register schließt diesen lesenswerten Band, der sich zu Recht an Weyermanns Arbeiten orientierte und diese mit wissenschaftlichen Prinzipien fortgeführt hat.

*Simon Palaoro*

*Wolf-Dieter Hepach/Wolfgang Adler: Flugpioniere in Ulm 1811-1911* (Kleine Reihe des Stadtarchivs Ulm 8). Ulm: Klemm & Oelschläger 2010. 120 S., zahl. Abb., brosch., 17,80 EUR

Pünktlich zum Berblinger-Jubiläum der Stadt Ulm beschäftigen sich der Historiker Wolf-Dieter Hepach und der Fotograf und ehemalige Leiter der Bildstelle des Stadtarchivs Ulm, Wolfgang Adler, mit frühen Ulmer Flugpionieren. Hepach und Adler spannen von 1811 bis 1911 einen weiten Bogen der Geschichte der Ulmer Fliegerei, die nicht erst mit Albrecht Ludwig Berblinger beginnt. Denn im selben Jahr, als der berühmte und nach seiner Bruchlandung lange Zeit verlachte „Schneider von Ulm“ seine Flugdemonstration vor den Augen der königlich-württembergischen Familie unternahm, erhob sich auch eine Frau in die Lüfte. Constanze Bittorf, Gattin eines Würzburger „Mechanikus“, stieg am 20. Oktober 1811 „mit einem aus Papier verfertigten Ballon unter lautem Beifall in die Luft“ (S. 44). Schauplatz war die Ulmer Friedrichsau, der städtische Erholungspark, der in eben jenem Jahr durch eine Spende des ungeliebten „dicken Friedrich“, König Friedrich I. von Württemberg, gegründet worden war.

Den dritten Schwerpunkt in diesem ansprechend gestalteten Band bildet die Geschichte des bislang kaum beachteten Ulmer Erfinders Ludwig Rüb (1863-1918), der als Ballonfahrer, Mitarbeiter von Zeppelin in Friedrichshafen und Flugzeugkonstrukteur eine so rastlose wie tragische Figur der Luftfahrtgeschichte war. Denn Rüb werkelte stets am Existenzminimum, zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt. Noch 1918, kurz vor seinem Tode, schrieb er an den Ulmer Oberbürgermeister Wagner: „Niemanden habe ich, der mir helfend beistünde“ (S. 103). Dabei lebte Rüb nach Einschätzung von Hepach ein „bemerkenswertes Erfinderleben“, das aber letztlich erfolglos blieb. Weder Rübs Eindecker (1911) noch sein Hubschrauber (1917) gingen jemals in die Lüfte. Vor allem ist es Rüb's Zwiespältigkeit eines rastlos werkelnden „homo faber“ einerseits und einem verstörend kaltherzigen Familienvater andererseits, die Hepach gekonnt darstellt. Rüb, den stets Geldsorgen plagten, konnte etwa 1889 mit einem selbst konstruierten Wasser-Veloziped über die hochwasserführende Donau kurven. Gleichzeitig verpflichtete er seinen Sohn „einem fahrenden Komödianten“. In Bezug auf das gestörte Familienleben schrieb dieser Sohn Rüb's in der Nachschau: „Damit war unser Familienleben beendet. Mein Vater entledigte sich meiner“ (S. 74).

Zentraler Protagonist sowohl des Jubiläum der Stadt Ulm als auch des Bandes bleibt aber Albrecht Ludwig Berblinger. Dem Schneider von Ulm sind im Jahr 2011 Ausstellungen, ein Flugwettbewerb, Publikationen und Theaterstücke gewidmet. Hepach und Adler zeichnen mit dem Leben Berblingers das Bild eines technisch Hochbegabten, der mit seinen ersten Flugversuchen das Publikum zum Staunen bringt und in Zeiten der französischen Koalitionskriege den Bedarf an Beinprothesen erkennt, mithin im Jahr 1808 zum „Pionier der Orthopädietechnik“ wird (S. 16). Dass der junge Berblinger mit seiner Teilnahme an der berühmten „Kanonenaffäre“ des Jahres 1794 politisch „neuen Entwicklungen gegenüber aufgeschlossen war“ (S. 15), muss allerdings bezweifelt werden. Denn der Kanonenarrest war Ausdruck eines zutiefst traditionellen

Denkens, das die im Schwörbrief verankerte zünftische Mitsprache am patrizisch dominierten Stadtregiment forderte. Aber dies nur am Rande.

Als ausgesprochen gelungen und wichtig muss indes die Aufarbeitung der Rezeptionsgeschichte zu Berblingers gescheitertem Flugversuch bezeichnet werden: Vom verlachten Schneiderlein damals zum Symbol für Innovation heute. Beide Interpretationen waren und sind freilich zeitgebunden: Erstere rührte von der Scham des Scheiterns, letztere dient nicht zuletzt dem Marketing der Stadt Ulm. Der gelungene achte Band der „Kleinen Reihe des Stadtarchivs Ulm“ schließt mit der Beschreibung des großen Berblingersjahrs 1911 und dem schwäbischen Überlandflug.

*Simon Palaoro*

*Mascha Riepl-Schmidt*: Mathilde Planck. Für Frieden und Frauenrechte (Prägende Köpfe aus dem Südwesten 4). Leinfelden-Echterdingen: DRW-Verlag 2009; 123 S., 14 Abb., broschiert, 12,90 EUR

Die gebürtige Ulmerin Mathilde Planck (1861-1955) war eine der bemerkenswertesten weiblichen Persönlichkeiten der Landesgeschichte. Als Pazifistin, Frauenrechtlerin, Politikerin und Hüterin des Vermächnisses ihres Vaters – um nur einige auf sie zutreffende Etiketten zu bemühen – wirkte sie über Jahrzehnte in der Öffentlichkeit, obwohl ihr Charakter, ihre feine, scheue Persönlichkeit dies eigentlich nicht zulassen wollte. Sie folgte einem Pfad, der für sie Verpflichtung war und darin bestand, die Welt ein wenig besser zu machen. In Zeiten zweier Weltkriege und des Holocaust war das ein mehr als steiniger Pfad, den sie dennoch nicht verlassen hat. Darin besteht ihre Größe als geschichtliche Persönlichkeit.

Ihr Leben, das die Zeit vor der Gründung des Kaiserreiches bis in die ersten Jahre der Bundesrepublik Deutschland umspannte und fast 94 Jahre währte, hat die verdiente „Frauenforscherin“ Mascha Riepl-Schmidt nun zum Gegenstand einer Biografie gemacht, die in der vom DRW-Verlag herausgegebenen Reihe „Prägende Köpfe aus dem Südwesten“ erschien. Mathilde Planck war die Tochter des Gymnasiallehrers und Schriftstellers Karl Christian Planck (1819-1880), der zum Zeitpunkt ihrer Geburt in Ulm tätig war. Aufgewachsen in einer sich stetig vergrößernden Geschwisterschar in Ulm, Neu-Ulm, Blaubeuren und Maulbronn, war es für die Heranwachsende eine Selbstverständlichkeit, ihrer Mutter im Haushalt zu helfen. Dem Vater, der starb, als sie 19 Jahre alt war, brachte sie kritiklose Bewunderung entgegen, die dazu führte, dass sie sein Werk in nachgerade besessener Weise erhalten und deuten wollte. Was wir heute von Karl Christian Planck wissen, geht stets auch auf den Einsatz seiner Tochter zurück. Mathilde Planck wurde Lehrerin für Englisch, Deutsch und Mathematik, zunächst an Instituten für „höhere Töchter“, zuletzt am heutigen Hölderlin-Gymnasium in Stuttgart. Zugleich engagierte sie sich in der Frauenbewegung, veröffentlichte Schriften, war als Journalistin und Redakteurin tätig und war eine eifrige „Trommlerin“ für eine friedliche Welt, die für sie auch eine Welt der Gleichberechtigung der Geschlechter war. Insofern wirkte Mathilde Planck durchaus bahnbrechend. Mit dem Mut der Verzweiflung richtete sie am 3. August 1914 gemeinsam mit Frida Perlen (Vorsitzender der Ortsgruppe Stuttgart der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“) ein Telegramm an Kaiser Wilhelm II., in dem sie dringend bat, den Krieg zu verhindern. Es war ein Ruf, der ungehört verhallte, aber Mathilde Planck hatte im Sinne Gustav Werners gezeigt: „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert“.

Es gehört zu den gravierendsten Kritikpunkten des anzuzeigenden Bandes, dass Riepl-Schmidt der politischen Tätigkeit Mathilde Plancks zwischen 1918 und 1930 nicht genügend Aufmerksamkeit widmet. Planck hatte sich vom Lehrberuf bereits zurückgezogen, als sich ihr